

„Abkühlung der Wirtschaft“

Nach dem Währungsschock: Welche Folgen hat eine starke Aufwertung des SCHWEIZER FRANKEN?

Die plötzliche Abkopplung des Franken hat für Panik am Markt gesorgt. Was hat die Schweizer Nationalbank getrieben? Was sind die Folgen, wer sind Gewinner und Verlierer? Ein Gespräch mit dem Schweizer Volkswirt Oliver Landmann von der Uni Freiburg.

Herr Landmann, am 5. Januar hat der Chef der Schweizer Nationalbank, Thomas Jordan, erklärt, die Eurokopplung des Franken sei „absolut zentral“ für eine funktionierende Schweizer Geldpolitik. Warum hat er diese nun so abrupt beendet und Panik in Kauf genommen? Und warum gerade jetzt?

Das Timing ist von außen schwer nachzuvollziehen; alle waren überrascht. Die Schweizerische Nationalbank hatte durch die Bindung an den Euro ihre Unabhängigkeit eingebüßt. Das wurde ihr zunehmend unbequem. Jetzt hat sie sich mit einem dramatischen Befreiungsschlag wieder vom Euro gelöst.

Unbequem, weil die für die Kursstabilität nötigen Euro-Käufe zu teuer geworden sind?

Die Nationalbank war gezwungen, massiv Euro aufzukaufen und damit sehr viele Schweizer Franken ins System zu pumpen. Angesichts der eigentlich ganz robusten Konjunktur war dies länger je mehr keine adäquate Geldpolitik mehr für die Schweiz.



Oliver Landmann

FOTO: REISER



Am Mittwoch noch eng verbunden, heute völlig losgelöst: Der Schweizer Franken hat einen großen Sprung gemacht und ist nun praktisch so viel wert wie ein Euro. Das bleibt nicht ohne Folgen.

FOTO: DPA

Welche Risiken hat die SNB befürchtet?

Die Binnenkonjunktur der Schweiz lief in den letzten Jahren ziemlich stark. Sie wurde gestützt durch eine starke Bautätigkeit, aber auch durch die Zuwanderung. Die Nationalbank hatte die Sorge, dass ihr die Entwicklung aus dem Ruder laufen könnte. Mit der Loslösung von der Wechselkursbindung kann sie hier nun besser reagieren.

Was macht eine starke Binnen-nachfrage gefährlich?

Vor allem in den Agglomerationen sind die Immobilienpreise stark angestiegen. Und wir haben ja die Erfahrung gemacht, dass dies gefährliche Folgen haben kann.

Es könnte wieder eine Blase entstehen, die später platzt?

Ja.

Als einen Grund nannte die SNB die möglichen Aufkäufe von Staatsanleihen durch die EZB.

Das mag ein Faktor gewesen sein, ja. Dazu kommt aber das Auseinanderdriften der großen

Wirtschaftsräume. Die USA wachsen sehr kräftig, während die Eurozone stagniert. Die USA sind schon dabei, aus der extrem expansiven Geldpolitik mit den Niedrigstzinsen wieder auszuweichen. Die unterschiedliche Ausrichtung der Geldpolitik hat lehrbuchmäßig auf die Devisenmärkte durchgeschlagen: Der Euro hat zuletzt gegenüber dem Dollar stark an Wert verloren. Der Schweizer Franken musste durch seine Bindung an den Euro diese Entwicklung mitmachen. Aber anders als der Euroraum benötigt die Schweiz Wirtschaft kein Abwertungs-Doping.

Die Aufwertung des Franken von rund 20 Prozent kam über Nacht. Wer sind denn vorerst Gewinner und Verlierer?

Zunächst ist das ein großer Schock, auf den sich keiner vorbereiten konnte. Betroffen werden vor allem die Exportindustrie und der Tourismus, für die der teurere Franken gravierende Wettbewerbsnachteile bringt. Leiden wird aber zumindest in Grenznähe auch der Einzelhandel, der den weiter zunehmenden Einkaufstourismus spüren wird.

Rechnen Sie mit Schwierigkeiten für den Arbeitsmarkt durch einen viel stärkeren Franken?

Die Schweizer Wirtschaft hängt überwiegend vom Auslandsgeschäft ab. Knapp 50 Prozent der Ausfuhr gehen in den Euroraum. Daher ist zu erwarten, dass der neue Kurs in der Wirtschaft deutliche Bremsspuren hinterlassen wird, und dies wird auch am Arbeitsmarkt zu spüren sein.

Ist es nicht riskant, die Wirtschaft eines Exportlands mit Geldaufwertung zu schwächen?

Eine gewisse Abkühlung der Wirtschaft kommt der Nationalbank vielleicht nicht völlig ungelogen. Der Arbeitsmarkt ist in den letzten Jahren an Grenzen gestoßen. Die anhaltende Nachfrage nach Arbeit führte zu einer starken Zuwanderung, die innenpolitisch für Spannungen sorgt. In diesem Zusammenhang sind auch die Reaktionen der Politik auf die Entscheidung der Nationalbank zu sehen: Das rechtsbürgerliche Lager hat eher mit Verständnis reagiert, Sozialdemokraten und Gewerkschaften dagegen ausgesprochen kritisch.

Rechnen Sie bei einem anhaltend starken Franken mit einer Rezession in der Schweiz?

Erste ungefähre Schätzungen lauten auf eine Wachstumsverlangsamung von bis zu 1,5 Prozentpunkten. Die Arbeitslosenquote, die derzeit ja sehr niedrig ist, könnte demnach um 0,5 Punkte steigen. Das wäre spürbar, aber noch keine Rezession. Vieles hängt vom weiteren Verhalten des Euro-Franken-Kurses ab. Man muss hoffen, dass es der Schweizerischen Nationalbank besser als Goethes Zauberlehrling ergehen wird und sie die Wechselkursgeister, die sie rief, beherrschen kann.

Und wer sind die Gewinner des neuen Kurses?

Das sind in erster Linie die Schweizer Konsumenten, die nun von tieferen Importpreisen profitieren.

Der deutsche Handel hat am Donnerstag wohl in Schampus gebadet: 20 Prozent auf alles – sogar auf Tiernahrung.

Ja, die grenznahen Einkaufszentren sind auf einen Großansturm vorbereitet. Der süddeutsche Raum ist also ein großer Profiteur dieser Entwicklung. Auch die 40 000 Pendler haben gestern eine 20-prozentige Gehaltserhöhung bekommen.

Einzelne Medien vertreten die Meinung, der Schweiz helfe nur ein Beitritt zur Eurozone.

Dazu müsste die Schweiz erst der EU beitreten. Eine EU-Mitgliedschaft ist aber überhaupt kein Thema in der Schweiz. Insofern stellt sich die Frage nicht.

Was müssen deutsche Kommunen fürchten, die günstige Kredite in Schweizer Franken in ihren Büchern stehen haben?

Anders als die Pendler verdienen die Kommunen eben nicht in Franken. In einzelnen Fällen soll es deswegen nun Probleme geben. Es ist Kommunen nicht unbedingt zu raten, sich auf Währungsspekulationen einzulassen. DAS GESPRÄCH FÜHRTE

RENÉ ZIPPERLEN